



Dienstmädchen Hedwig (Pia Kranz) wird am Internationalen Museumstag Besucher führen. Foto: privat

„Exponat des Monats“ im Städtischen Museum Sonntag ist Internationaler Museumstag

Mit einem besonderen Programm öffnet das Städtische Museum im Altstadtrathaus am Sonntag anlässlich des Internationalen Museumstages, seine Pforten. Neben Führungen, Filmen, Kinderprogramm wird eine neue Veranstaltungsreihe vorgestellt: „Das Exponat des Monats“. Den Auftakt macht eine Beckenwerkerschale aus dem 16. Jahrhundert. Die drei Landesmuseen in Braunschweig zeigen am Sonntag ebenfalls die Vielfalt ihrer Themenspektren in zahlreichen Führungen.

Das Programm

Landesmuseum, Burgplatz, 11.15 und 15 Uhr: Dienstmädchen Hedwig erzählt. In dieser Führung wird in der Rolle des Dienstmädchens Hedwig das Leben von großbürgerlichen Familien in Braunschweig um 1900 kommentiert.

Landesmuseum, Ausstellungszentrum Hinter Aegidien, 12 Uhr: Gang durch die Konventsräume des Aegidienklosters und Erläuterungen zum Museumshof.

Herzog-Anton-Ulrich-Museum, Burg Dankwarderode: 11 bis 16 Uhr: Mitarbeiter des Museums stehen Frage und Antwort zu den Kunstwerken der Ausstellung „Epochal“ in der Burg Dankwarderode

Staatliches Naturhistorisches Museum, Pockelsstraße, 11 Uhr: Führung im Schauaquarium für Jung und Alt. 12 Uhr: Wie entsteht ein Tierpräparat? 13 Uhr: Führung im großen Lichtsaal. 14 Uhr: Tierkinder (ab 5 Jahren). 15 Uhr: Führung zu den Dioramen. 16 Uhr: Wie entsteht ein Tierpräparat?

Als zusätzlicher Programmpunkt findet um 11 Uhr ein Vortrag statt mit dem Thema „Die Forschung der Museen. Naturhistorische Forschungsarbeit gestern und heute“ von Museumsdirektor Ulrich Joger, im Institut für Regionalgeschichte, Fallersleber-Tor-Wall 23.

Städtisches Museum, Altstadtrathaus, 10.30 bis 11.30 Uhr: Die Braunschweiger Beckenwerker – Kunsthandwerker im Mittelalter. 12 bis 13 Uhr: 800 Jahre Stadtgeschichte. 14 bis 15 Uhr: Die Braunschweiger Beckenwerker, 15 bis 16 Uhr: 800 Jahre Stadtgeschichte. Zwischen den Vorträgen werden Filme aus dem alten Braunschweig gezeigt. Es gibt Kaffee und Kuchen.

Weitere Infos zum Internationalen Museumstag im Internet unter: www.museumstag.de

TERMINE

Orgelkonzert zu Friedemann Bachs 300. Geburtstag

Am Sonntag, 16. Mai, 18 Uhr, spielt Rüdiger Wilhelm in St. Andreas am Wollmarkt aus Anlass des 300. Geburtstags von Wilhelm Friedemann Bach Kompositionen von diesem und dessen Vater Johann Sebastian. Der Eintritt ist frei.

Gitarrenduo

Das Gitarrenduo Funk Wegener aus Göttingen spielt am Sonntag 16. Mai, 20 Uhr, in der St.-Trinitatis-Kirche, Am Wententurm 1, in Rühme.

Fast beängstigend perfekt

Die Saxofonistin Angelika Niescier brillierte mit ihrem Trio bei der Initiative Jazz-Braunschweig im Lindenhof

Von Klaus Gohlke

Ein glückliches Händchen kann man der Initiative Jazz-Braunschweig nicht absprechen. Jüngst zur Jazz-Echo-2010-Preisträgerin als beste Newcomerin des Jahres gekürt, spielte die Saxofonistin Angelika Niescier gleich darauf mit ihrem Quartett Sublim III im Lindenhof zu Braunschweig. Die Freude über den Preisgewinn war den Musikern anzumerken, und sie legten auch mit dem ersten Stück „Bill“ gleich das von der Jury auserkorene Werk zur Begutachtung vor.

Niesciers Liveauftritte wurden in der Fachpresse mehrfach als „wild thing“ beurteilt. Und in der Tat: Ein furioser Konzertbeginn! Zwei Dinge beeindruckten durchgängig: Zum einen die rasanten Unisono-Läufe, rhythmisch hoch komplex. Zum anderen dann Niesciers musikalische Ausbrüche. Da wurden Tonfolgen zusammengerafft und gewissermaßen gestapelt, die Ausdrucksmöglichkeiten des Instruments bis zu den Grenzen ausgelotet, vom ekstatischen Schrei bis zum kaum mehr hörbaren Hauch.

Aber es war nicht allein die technische Seite des Spiels, die faszinierte. Ebenso beeindruckend war auch, wie das Quartett inhaltlich-musikalisch die Arrangements gestaltete. Mal reagierten Bassist Sebastian Rätther, Schlagzeuger Christoph Hillmann und Pianist Florian Weber geradezu reduktionistisch auf die Ausbrüche der Bandleaderin. Dann wiederum verstärkten sie deren Po-



Bassist Sebastian Rätther, Saxophonistin Angelika Niescier. Foto: Carsten Hase

werplay. Eine erfahrene, sehr gut eingespielte Truppe.

Anders als ihr Vorbild John Coltrane, der in jungen Jahren oft nicht wusste, wie er seine legendären Läufe stoppen sollte, gelang Niescier ihr das gut. In der Ballade „Sirr“ etwa stand sie lange Zeit abseits und ließ intimen Dialogen zwischen Piano

und Bass gebührenden Raum.

Ende und Höhepunkt des ersten Sets war das Stück „Urban liquid time“ das freejazzartig die unterschiedlichen Geräusche, die Parallelwelten der Großstadt thematisierte. Die ganze Kraft des Modern Jazz wurde hier demonstriert und führte folgerichtig, aber doch ungewöhn-

lich für diesen frühen Zeitpunkt, zu stehenden Ovationen. So waren die Erwartungen fürs zweite Set hoch und wurden jäh gebrochen.

Der irakische Oud-Spieler Raed Khoshaba, eröffnete die dreiteilige Suite für die arabische Laute. Es war, als sollten all jene, die bislang das Harmonisch-Melodiose vermisst hatten, getröstet werden. Bassist Sebastian Rätther spielte über weite Strecken ostinat mit dem Bogen, hatte aber auch Gelegenheit, seine solistischen Fähigkeiten zu entfalten. Drummer Christoph Hillmann übernahm mit großem Feingefühl die rhythmischen Strukturen, und auch Pianist Florian Weber hatte mehr Raum, sich intensiv mit dem für europäische Ohren fremden Tonsystem auseinander zu setzen. Zwischendurch Niesciers Saxofon-Exkurse, wengleich gezähmter als im ersten Teil. Und dass Khoshaba ein Meister seines Instruments ist, wurde nicht nur in seinen Solo-Parts deutlich. Das war musikalisch alles sehr gekonnt, wengleich es auch Längen gab.

Nur: ob diese Konzert-Dramaturgie sinnvoll war, sei bezweifelt. Umgekehrt wäre ein Schuh draus geworden: Erst die Oud-Trilogie und dann im zweiten Set den Rest! So wäre der Gesamteindruck noch zwingender gewesen. Wenn Angelika Niescier dann auch noch eine klare und knappe Moderation zwischen den Stücken gelänge, dann wäre sie auf fast beängstigende Weise perfekt. Gleichviel: Das Publikum feierte die Musiker.

Ein Jurist, der den NS-Staat zum „Unrechtsstaat“ machte

Rund 350 Zuschauer sahen Dokumentarfilm über das Wirken des Generalstaatsanwalts Fritz Bauer

Von Norbert Jonscher

Fritz Bauer (1903-1968) – eine Name, der in Vergessenheit geraten ist und nun wiederauflebt. „Er ist einer der wichtigsten Männer, die Deutschland je hatte“, meint die Filmemacherin Iлона Ziok. Ihren Dokumentarfilm „Fritz Bauer – Tod auf Raten“ sahen jetzt, noch vor der Kino-Premiere, rund 350 Leser unserer Zeitung exklusiv im Cinemaxx.

Der Film zeichnet mit Hilfe von Zeitzeugen-Interviews und alten Filmausschnitten ein lange nachwirkendes Bild eines unerschrockenen, kantigen Juristen, in Stuttgart als Kind deutsch-jüdischer Eltern geboren, der sich bis zu seinem mysteriösen Tod 1968 wie kein anderer für die Rehabilitierung der Nazi-Widerstandskämpfer von Graf Stauffenberg einsetzte. Stauffenberg war auf die gleiche Schule wie Bauer gegangen und wurde ein Vorbild für ihn.

Der Film erntete Beifall – und warf Fragen auf, die Regisseurin Iлона Ziok beantwortete. Wie sie auf die Spur Bauers gekommen sei?

Ziok muss einräumen, dass auch sie mehr zufällig auf ihn gestoßen sei – bei der Recherche zur 2009 erschienenen Dokumentation „Der Junker und der Kommunist“ über das Leben von Carl-Hans Graf von Hardenberg, der auch in das gescheiterte Attentat auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 involviert war.

Die Vorarbeiten für den Film seien sehr langwierig gewesen, beklagt Ziok. Sie hätten sich über fünf Jahre hingezogen, vor allem die Finanzierung sei schwierig gewesen. Was auch mit der Person Fritz Bauers zu tun habe, der sich mit seiner kompromisslosen Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit von Politikern bei Parteien unbeliebt gemacht habe.

„Niemand wollte zuerst den Film unterstützen.“ Und es sei bezeichnend, dass gleich drei große ARD-Sender einen Film über den früheren Nazi-Ministerialrat Hans Globke (1898-1973) unterstützten, ihren Film aber nicht. Globke war später unter Adenauer Staatssekretär geworden. Bei ihren Recherchen über das Leben von Hardenberg sei sie



Fritz Bauer rehabilitierte die Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944.

immer wieder auf Fritz Bauer gestoßen, erklärt Iлона Ziok. Dessen Name sei von Angehörigen mit Hochachtung genannt worden. Er sei es

gewesen, der die Familien der Nazi-Widerstandskämpfer rehabilitiert und letztlich dafür gesorgt habe, dass ihnen auch Rente zusteht. „Ich muss sagen: Ich wusste nichts über ihn, und das hat mich irritiert.“

Einer, der Bauer persönlich kennengelernt hat, sah sich den Film ebenfalls an: der frühere Generalstaatsanwalt Heinrich Kintzi. Er verwies auf Bauers Wirken. 1949 aus der Emigration in den Justizdienst zurückgekehrt, habe er eine maßgebliche Rolle auch beim Zustandekommen der Auschwitzprozesse gespielt. Einer seiner ersten Fälle als Staatsanwalt in Braunschweig machte ihn bekannt: 1952 war er der Ankläger im so genannten Remer-Prozess. In Folge dieses Prozesses wurden die Widerstandskämpfer vom 20. Juli 1944 postum rehabilitiert. Das Gericht schloss sich Bauers Auffassung an, der NS-Staat sei „kein Rechtsstaat“, sondern ein Unrechtsstaat“ gewesen.

Kino-Zuschauer regten an, nach Fritz Bauer eine Straße oder einen Platz in Braunschweig zu benennen.

Eine unstete Familie, die gern umzog

Folge 4 der Lebensstationen Ricarda Huchs in Braunschweig: Der Großvater kaufte 1818 die Hagenschänke

Würdigung einer bedeutenden Dichterin und Historikerin: Braunschweig erinnert im Rahmen des Projekts „Frauenorte Niedersachsen“ an seine berühmte Bürgerin Ricarda Huch.

Dazu bietet der Arbeitskreis Andere Geschichte auch Spaziergänge an, die anhand wichtiger Standorte entscheidende Stationen im ereignisreichen Leben Ricarda Huchs erhellen (siehe Kasten). Die vierte Folge widmet sich der Familiengeschichte.

Die Huchs nahmen in Braunschweig eine gewisse Außenseiterposition ein. Der Großvater Ricardas, Heinrich Carl Rudolf (1788-1858), erwarb um 1818 die Hagenschänke. Er verfasste auch die erste Schrift über die Notwendigkeit einer Feuerwehr für die Stadt Braunschweig. Als das Schloss 1830 von der Bürgerschaft in Brand ge-



Ricarda Huchs Großvater Heinrich Carl Rudolf kaufte im Jahr 1818 die Hagenschänke. Foto: Stadtarchiv

setzt wurde, half er selbstlos, das Feuer zu löschen. Nach Ausbruch einer Choleraepidemie verabreichte er den Erkrankten gemeinsam mit einer guten Flasche Wein aus seinem Keller das „Huchsche Pulver“. Für Ricarda war er der „Abenteurer“ der Familie. Dessen Frau Elisabeth

Banks vererbte ihren Nachkommen die Melancholie, die sich bei Kind und Kindeskindern zum Teil in problematischen Liebesbeziehungen bis hin zum Suizid auswirkte.

Von den fünf Kindern – darunter vier Söhne – war der älteste Carl William Huch (1817-1888) ein bekannter Anwalt in Braunschweig. Mit seiner ersten Frau Wilhelmine Elisabeth Agnes, geborene Schwerin, einer Jüdin, hatte er fünf Kinder. Eines davon war Richard (1850-1914), der spätere Ehemann von Ricardas Schwester Lilly und zugleich Ricardas schicksalhafte Liebe. Im Alter von fünfzig Jahren heiratete der verwitwete William die siebzehnjährige Marie, eine Tochter des Schriftstellers Friedrich Gerstäcker. Das Wohnhaus dieser Familie befand sich am Hagenmarkt 13.

Williams drei Brüder, darunter auch Ricardas Vater Georg Heinrich

Richard Octavio Huch, mussten eine Kaufmannslehre absolvieren und gründeten eine Firma im brasilianischen Porto Alegre, die mit Tuchen handelte. Von Ricardas älterem Bruder Rudolf sind die Worte überliefert: „Zweierlei ist dem Geschlecht der Huchs eigentümlich: eine gewisse Unstetigkeit; sie sind geneigt andere Wohnsitze aufzusuchen. Manche Huchs erwerben Vermögen, aber mit sehr seltenen Ausnahmen konnten sie es nicht halten.“

SERVICE

Die nächsten Stadtteilspaziergänge zu den Lebensstationen Ricarda Huchs finden am Samstag, 15. Mai, und Sonntag, 30. Mai, statt. Treffpunkt: Hohe-torwall 11, jeweils um 14.30 Uhr. Weitere Informationen unter www.braunschweig.de/ricarda-huch oder unter Telefon 470-22 16